

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Illoha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Erste Ausgabe an jedem Montag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 P., Erlegerlohn extra. Einzelnummern laufende Monate 5 P., früherer Monate 10 P. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslandes Versand wöchentlich unter Bezugnahme.

Abendblätter sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar frühestens bis 9 Uhr vormittags, spätestens bis 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabetales. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. 51. Telegramme: Tagesblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gelb. Zeile oder deren Raum 15 P., bei Lokal-Anzeigen 12 P.; im amtlichen Teil pro Seite 40 P.; Einzelanfertigung in Redaktionsstube 35 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz 40 P. für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Annahme werden 25 P. Gebühre berechnet. Inseraten-Annahme auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Das Gegenstück.

Die Forderungen über die Beziehungen und den politisch-wirtschaftlichen Wettbewerb zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich finden ihr Gegenstück in der Zeitungsdebatte jenseits des Ozeans über die Lebensfähigkeit zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie ist nicht neu und besteht schon, seitdem Nordamerika die früher spanische Philippineninsel in Ostasien in Besitz nahm, und die japanische Unternehmungslust weit über die Grenzen des eigenen Landes hinausging. Wie die Chinesen und Moslems werden auch die Japaner von vielen Völkern als Menschen zweiten Grades angesehen; aber diese geringe Achtung der einzelnen Individuen hindert die Regierung in Washington keineswegs, vor drei Jahren die große Weltreise ihrer Schlachtschiffe zu dem Zweck zu veranstalten, um den Japanern Respekt einzuflohen. Berücksichtigung ist seitdem noch nicht eingetreten, denn, wie mitgeteilt, sind jetzt bei dem Kaiser in Tokio die tollsten Gerüchte laut geworden, als wollten die Amerikaner sich in die amerikanischen Angelegenheiten nicht mäßig einmischen. Die beiden Regierungen in Tokio und in Washington denken kühl bis ans Herz hinein, aber die Volksstimmen suchen ihren Gefühlen Luft zu geben.

Die Japaner sind ebenso nüchtern und berechnend, wie ehegeizig. Das sie über ihre eigenen Grenzen hinausgingen und mit China und Rußland erfolgreiche Kriege führten, zeugt von ihrer ruhigen Erkenntnis der Tatsache. Sie hatten die eigene Kraft wie die der Gegner genau bemessen und fühlten den Zwang zu einem Vorgehen, w. A. das eigene Land die Staatsausgaben nicht zu beiden vermochte. Aber trotzdem können sie doch nicht darauf denken, sich irgendwie ernstlich in die amerikanischen Verhältnisse einzumischen; dazu fehlt es ihnen gar zu sehr an den hierfür erforderlichen gewaltigen finanziellen Mitteln. Die japanischen und nordamerikanischen Interessen begegnen sich in Ostasien und auf dem weiten Gebiete des stillen Ozeans; die starke amerikanische Unternehmungslust sucht die japanische zu überflügeln und sich selbst freie Bahn zu halten. Und dann treten die Rasseverschiedenheiten hinzu. Das sind die wunden Punkte, die bei den beiden Nationen immer wieder ins Gewicht fallen.

So wenig wahrscheinlich kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Staaten sind; man soll doch nicht mit

dem Feuer spielen. Es ist eine nicht ungefährliche Sache, wenn immer wieder auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen wird, daß die Amerikaner ihren ostasiatischen Besitz, die Philippineninsel, dauernd gegenüber den japanischen Ausdehnungsbestrebungen behalten könnten. Damit wird ein Chovinismus erweckt, der zum mindesten überflüssig ist. Ebenso verhängnisvoll könnten einmal die unausgesprochenen Anklagen von militärischen Maßnahmen gegen Japan in nordamerikanischen Zeitungen sein, wie sie jetzt wieder laut werden, wo es heißt, daß die Hälfte der gesamten Schlachtschiffe im Stillen Ozean, Front gegen Japan, konzentriert werden sollte. Auch die schon mehr kuriosen Sensationsnachrichten in New-Yorker Zeitungen, japanische Soldaten sollten in allerlei Verkleidungen nach Mexiko kommen und dort Uniformen erhalten, weil der Präsident Diaz keine zuverlässigen Leute mehr habe, sind in den heutigen Zeitläuften nicht angebracht. Die Reaktionen in der Presse sind jenseits des Ozeans dicker, wie in Europa, darum darf man sie nicht überschätzen, aber sie sollten auch nicht als Nebensächlichkeiten betrachtet werden. Deutschland hat in Ostasien zu China gute Beziehungen, mit Japan ist ein neuer Handelsvertrag bekanntlich zum Abschluß zu bringen. Das unser Hafen Nantchow kein Port Arthur, das heißt keine stolze, beherrschende Seefestung werden soll, ist erst in der letzten Reichstagsession wieder erklärt worden.

Vom Reichstag.

147. Sitzung am 14. März mittags 11 Uhr. Es wird in der Beratung des Etats des Reichsamt 2 des Financs fortgefahren. — Abg. Danneberg (D.) führt Beschwerde über eine Verfügung des dänischen Kultusministers, wonach Dänen die Erlaubnis von Unterricht unterliegt wird. — Abg. Casper (Fr.) fordert die Unterbrechung des belästigen Warenhandels und empfiehlt die Resolution seiner Partei in dieser Richtung. — Abg. Graf Kanitz (kon.) tritt für unbedingten Schutz der nationalen Arbeit ein und bemerkt weiter: Der national-liberalen Betätigungspolitik haben wir nicht absehend gegenüber. Auch ich habe mich hier sehr eindringlich für eine Emigration von der Standard Oil Company ausgesprochen. Man zu den Bankkassamenten. Redner gibt eine Liste der großen Bankkassamenten des letzten Jahres. Der Verlust an Deposits ist erheblich. Die Revisionen bilden da gar keine Garantie. Die Sicht nach hohen Zinsen treibt die Leute immer von neuem in die Arme der Spekulationen. Die Regierung sollte die

Einführung einer Kommission für das Handwerk erwägen, die jederseits in den Status einer jeden Partei einwirken darf. Es geht den zugehörigen Interessen des Handwerks, den gewerkschaften, minderwertigen und gemeinschaftlichen Berufen mit allen Mitteln zu Hilfe zu gehen. — Abg. Koch (soz.): Wir führen nicht Klage darüber, daß zu wenig sozialpolitische Gesetze erlassen sind, sondern daß die bestehenden Gesetze der Arbeiter dabei keine Berücksichtigung finden. Für den Bau von kleinen Wohnungen ist der Fiskus veräußert worden. Die Privatangelegenheiten läßt man warten. In Sachen der Sozialfrage bleibt es bei den Ermäßigungen und von der Konventionenläufe hört man gar nicht mehr. Die sozialpolitische Untätigkeit des Reichstags erregt weitgehende Erbitterung. Beim Kalkül hat sich wieder einmal gezeigt, daß die Sympathie des Staat in der Hand haben.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Wir haben an der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung unseres Arbeiterstandes lebhaftes Interesse, welcher Partei wir auch immer angehören. Nicht die Sozialdemokratie hat unsere sozialen Gesetze mit beschlossen, sondern die Regierung und die übrigen Parteien. Das ganze Maß von Bildung, dessen sich das deutsche Volk zu erfreuen hat, ist zurückzuführen auf die Fürsorge des Staates. Es ist außerordentlich viel geschehen. Wir haben ein liberales Gesetz gegeben, das dessen Durchführung was im ganzen nicht liegen kann. Nun hat man uns Abhängigkeit vom Großkapital und von der Großindustrie vorgeworfen, weil wir den Dingen zunächst freien Lauf lassen. Wir sind aber der Meinung, daß im Rahmen unserer jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse es ein schweres Unrecht an unserer Entwicklung wäre, wenn wir in alle Dinge hineingreifen wollten. Ich werde die Industrie fördern, wie alle Einzelne des kulturellen Lebens, die meiner Fürsorge unterstellt sind. Die letzten Bundesratsbeschlüsse haben auch wir mit aller Aufmerksamkeit verfolgt. Die Kommission bei den Banken dürfen nicht auf Wandel in unserer Gesetzgebung zurückgeführt werden. Es handelt sich in den neuesten Fällen um eine Reihe von unerbittlichen Handlungen der Welt, gegen die man sich nicht wehren kann. Wir haben erproben, ob wir nicht die Verteilung von Krediten für die Kleinkrediten ordnen können. Wir sind aber davon abkommen. Auch durch einen Bankrott oder Banksturz würden die Wandel nicht befristet werden. Das Publikum würde noch gleichgültiger werden und der Banksturz würde eine Verantwortung auf sich nehmen, die er nicht zu tragen vermag.

Abg. Wieland (Sp.): Die Verteilung der Rechte und des Zentrums für den Mittelstand gerade in der jetzigen Zeit verdienen wir. Man will die Hände von den Schäden der Finanzreform ablenken. Bei der nötigen Bewegungsfreiheit wird das Handwerk seinen Weg weiterfinden. Den großen Beschäftigungsdruck sehen wir ab. Die alte Streitfrage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk sollte endlich erledigt werden. Wir werden, wie immer, für alle Interessen der Handwerker eintreten. (Beifall links.) Abg. Freyberg v. G. a. v. (Rp.): (Abg. Dr. Müller zum dem Redner zu: „Sie sind ja heute einmal da!“) Herr Müller, lassen Sie

Ilse von Krafft.

Von M. Eitner.

(Schluß des vorigen.)

„Er liebt dich nicht“, sagte sie sich wieder und wieder, und das Gefühl der Debe und des Elends konnte nicht weichen.

Wenn Herbert sie, als der Frühling sich meldete und einzug, als es überall grünte und blühte, zu einer Fahrt in den Wald oder zum Borwerk aufforderte und mitnahm, regte es sich in ihr wie eine fast wilde Sehnsucht nach Frühling für ihr Leben, für ihr Herz. Wenn er doch nur einmal, ein einziges Mal, angesichts des Frühlingszaubers, den Arm um sie geschlungen hätte, und seine Augen mit warmem Ausdruck auf ihr geruht hätten!

Aber das geschah nicht, und das tat er nicht, weil sich nichts in seinem Herzen regte, das ihn dazu trieb.

Das sagte sie sich immer vor, und das alte Elend wurde immer wieder neu.

Lüders schrieb von London aus an Herbert, daß seine Freunde ihm beglückwünschten hätten zu seinem guten Aussehen, das er sich in wenigen Monaten auf dem deutschen Landgut erungen hatte, daß an ihn die Anfrage ergangen war, ob er nicht schon jetzt wieder nach Indien zurückgehen wolle, um seine Stellung in Kalkutta wieder auszufüllen, daß er aber erklärt habe, von seinem Urlaub, der auf ein Jahr lautete, nichts abzugeben, daß er, sobald es sich nur tun lasse, nach Kalkutta zurückkehren wolle.

Herbert gab diesen Brief wie jeden weiteren, den er von Lüders erhielt, in Ilse's Hände.

Wenn sie diese Briefe las, so empfand sie immer von neuem, was Lüders ihr gewesen war, und wie ihr sein ganzes Wesen so unbeschreiblich wohlgetan hatte, und dann stieg wieder die Frage in ihr auf: „Warum ist Herbert für mich nicht das, was ich mir ersehne?“

Diese Frage, immer wiederkehrende Frage machte sie geradezu elend, und die Sehnsucht nach Glück wuchs von einem Tag zum andern, ja, von einer Stunde zur anderen. In der Nachbarschaft hatte Lüders' plötzliche Abreise großes Erstaunen erregt. — Ungerne ein paar Stunden nach dem Ball, an welchem von Abreise überhaupt nicht geredet worden war. War da nicht doch etwas vorgefallen, was den Augen und dem Wissen der anderen Menschen sich entziehen sollte?

Doch — giftige Reden wurden im Reim erküßt, und alles Wischen und Rauschen erstarb, denn es wurde ebenso schnell bekannt, daß Herbert selbst den Grund zur Bahn begleitet hatte, und Herbert bestellte jedem Bekannten, den

er traf, die Gründe des Freundes, erzählte ohne jede Bescheidenheit von der notwendigen Reise nach London. Auch schien zwischen ihm und seiner Frau augenblicklich ein viel herzlicheres Verhältnis zu bestehen als sonst, und vor allen Dingen — an diesen und jenen kamen Karten an von Lüders aus London, Karten voll übersprudelnder Liebenswürdigkeit, und auf jeder Karte wurde betont, daß Kalkutta für ihn ein Dorado sei, und daß er die Abreise von London ungeduldig erwartete, um seine letzte Urlaubzeit noch auf Kalkutta verleben zu können.

„Er ist und bleibt ein Teufelstier!“, sagten die Herren untereinander, „und wenn da was nicht ganz richtig war im Staat Dänemark, so geht's ja keinen was an, und den rechten Hundet der Lüders, denn ein ganzer Kerl ist er.“

Wenn auf die Abreise bezügliche Fragen an Ilse gestellt wurden, so gestand sie ohne das leiseste Bedenken zu, daß Lüders ihnen fehle, da er durch seine Vielseitigkeit und seine hervorragende Liebenswürdigkeit anregend und erfreuend gewirkt habe. Sie erzählte auch, daß die Leute im Schloß und vom Hof oft nach dem Herrn aus Indien fragten, der für jeden ein freundliches Wort gehabt hatte. Daß er so lange in Indien gewesen war, hatte den Leuten ja am meisten imponiert, und mit welchem Vergnügen dachten sie an einen Sonntag-Nachmittag zurück, da er ihnen in der großen Stube des Inspektorshauses von einer Tigerjagd erzählt hatte.

Als an einem der letzten Apriltage Besuch aus der Nachbarschaft auf Kalkutta war, nur für eine Stunde, stellte eine Dame an Ilse die Frage: „Wann kommt denn nun eigentlich Herr Lüders zurück?“

„Hoffentlich recht bald“, entgegnete sie ohne Zögern. „Mein Mann hat ihm geschrieben, daß Kalkutta jetzt im Frühlingskleid so schön sei, daß er sich diesen Anblick nicht entgehen lassen dürfe und seine Geliebte in London so schnell wie möglich zum Ende bringen möchte.“

„Ja, wir erwarten ihn eigentlich jeden Tag“, bemerkte Herbert, der ganz genau wußte, daß die Fragerin nur darauf hinstrebte, etwas zu merken, das nicht ganz richtig war.

Bis Lüders wirklich zurückkehrte, konnte ja die „Médiane“ immer noch frei walten.

Herbert war durch den Besuch in wirtschaftlichen Berechnungen unterbrochen worden und ging wieder in sein Zimmer zurück.

Ilse wollte ins Dorf gehen, um einen Kranken zu besuchen, hatte aber an Herbert noch eine wirtschaftliche Frage zu stellen und ging in sein Zimmer.

Er war nicht da, war wohl plötzlich abgerufen worden, denn der Federhalter lag quer über dem Rechnungsbuch, und verschiedene Schilde des Schreibtisches waren geöffnet.

Ein Zeitungsblatt lag auf dem Fußboden. Sie wollte warten, da Herbert doch jeden Augenblick zurückkommen mußte, die eben geschriebenen Zahlen im Wirtschaftsbuch waren noch feucht.

Ohne besonderes Ziel, wie traumverloren, glitten ihre Blide über den Schreibtisch hin.

Da sah sie in einem herausgezogenen Schub ein Frauenbildnis liegen, das sie noch nie gesehen hatte.

Sie war wie erstarrt und hatte das Gefühl, als umklammere eine eiserne Faust ihr Herz.

Dann streckte sie mechanisch die Hand aus und nahm das Bild, das geradezu angehaßt schöne Züge zeigte.

Für Augenblicke war Ilse in Bewunderung versunken. Sie meinte noch nie ein so schönes Frauenantlitz gesehen zu haben. Wie Frühlingszauber, wie überirdischer Hauch lag es über dem Bild.

Aber der Bewunderung folgte plötzlich Berzweiflung. Also das war es!

Sie war Herberts Frau, aber sein Herz gehörte einer anderen, einer, die durch irgendwelche Verhältnisse von ihm getrennt war. Heiße Blut stieg in ihr Gesicht, Blut des Jorns und der Scham. Sie hätte das Bild zerreißen und fortzuschleudern mögen, und doch lag in den Zügen dieses Bildes etwas so Hartes, Reines, daß sie das nicht wagte.

Also hier, hier lag der Grund zu ihrem Elend! Herbert hatte sie geheiratet und liebte eine andere.

Wie schmachbedeet erschien sie sich. Daß er sie nicht liebte, wie ein Mann die Auserwählte seines Herzens liebt, war ihr ja längst klar geworden, aber daß sie seine Frau war und seine Liebe gehörte einer anderen — das hatte sie nicht für möglich gehalten.

Der Rote der Erregung, die sich über ihr Gesicht ergossen hatte, folgte Todesblässe.

Ein Gefühl von Ohnmacht überkam sie, und sie griff mit der Hand nach einer Stuhllehne.

In diesem Augenblick betrat Herbert wieder das Zimmer. Er sah Ilse, sah das Bild in ihrer Hand.

„Sage nichts“, rief sie ihm entgegen. „Ich habe nichts Unwürdiges getan. Ich kam her, um dich etwas zu fragen. Hier in dem offenen Schub lag dieses Bild. Nun weiß ich, warum du mich allein gelassen hast, nun weiß ich, warum mein Leben öde und leer ist. Neben mir steht eine andere. O, mein Gott!“

In den sonst so matten Augen leuchtete es auf, und in den sonst so ruhigen Zügen kam zum Ausdruck, was in dem Herzen vorging.

(Fortsetzung folgt.)